



Nolanaschafe vom Fleischschafstyp stehen im mittleren Rahmen und haben 100 bis 130 kg Lebendgewicht, Mutterschafe erreichen 75 bis 90 kg.

Fotos: Minhorst (2)

„Nichts produzieren, was der Markt nicht aufnimmt“

Ziel der besseren Wirtschaftlichkeit mit Haarschafen erreichen

Fast jeder Schafhalter kann solche Geschichten erzählen: Den halben Tag lang wurden Schafe geschoren und anschließend bringt der Berg Wolle kaum die Kosten für den Scherer ein. Für kleine Haltungen lohnt die Vermarktung bisweilen gar nicht, die Wolle wandert dann gleich in die braune Tonne. Die wirtschaftliche Konsequenz daraus müsste eigentlich lauten: Man verabschiedet sich von den Wollschafen und züchtet stattdessen Haarschafe, die man nicht scheren muss. Dr. Rolf Minhorst, Vorsitzender des Nolana-Netzwerks Deutschland, findet: Diese Entwicklung ist längst überfällig und er hat auch die passende Schafrasse dafür: Nolana-Haarschafe, die im Frühjahr ihr Winterfell abwerfen und im Sommer eine Kurzhaardecke ausbilden. Der Name Nolana ist Programm, er ist dem Spanischen entlehnt und steht für „No Lana“, was schlicht bedeutet: „keine Wolle“. Minhorst sprach kürzlich im Seminar Nutztierwissenschaften der Universität Gießen über 18 Jahre Nolana-Zucht, die er 1997 ins Leben gerufen hatte. Michael Schlag, Butzbach, berichtet.

Dahinter steht eine ganz klare wirtschaftliche Idee: die Entwicklung einer neuen Schafrasse, die den heutigen Marktverhältnissen angepasst ist. Das heißt: die ihre Stärken da hat, wo der Markt etwas hergibt und die auf Leistungen verzichtet, die der Markt nicht honoriert. Die Nolanas wurden mit zielgerichteten Kombinationskreuzungen entwickelt, Rolf Minhorst nennt sie deshalb eine „synthetische Haarschafrasse“. Für Deutschland ein ungewohnter Ausdruck, aber der Begriff sei international eingeführt und „in den USA sind synthetische Rassen gang und gäbe“. Dahinter steht im Grunde ein anderes Verständnis von Tierzucht. Traditionelle Rassen in Deutschland

entstanden durch regionale Isolation (die sich häufig im Namen wiederfindet); dagegen lautet das Zuchtziel der Nolana: wirtschaftliche Schafhaltung.

Schafe ohne Wolle?

Traditionsbewusste Schäfer schaudern, aber Minhorst meint, Schafhalter sollten nicht vergangenen Zeiten nachtrauern, son-

dern sich der heutigen wirtschaftlichen Realität stellen: Die Schur kostet pro Schaf 2,50 bis 3 Euro und bringt um vier Kilogramm Wolle. Das Weitere ist schnell gerechnet: „Bei Erlösen für die Wolle zwischen 0,20 und 0,80 Euro/kg werden Sie feststellen, dass sich die ganze Sache nicht lohnt“. Er räumt zwar ein: „Es ist ein Jammer, dass der seit Jahrtausenden begehrte nachwachsende Rohstoff Wolle in unserem Lande kaum noch kostendeckend, geschweige denn gewinnbringend produziert werden kann.“ Aber neue Technik hat in den vergangenen 30 Jahren den Textilmarkt

völlig verändert, an seinem Wachstum nimmt die Wolle schon lange nicht mehr teil. „Wir sehen den Siegeszug der Polyesterfaser“, sagt Minhorst, dieser begann um 1980 bei damals fünf Millionen Tonnen Jahresverbrauch und stieg bis heute auf 50 Mio. t mit weiter steigender Tendenz, wogegen der Verbrauch von Wolle seit Jahren bei einer Million Tonnen stagniert. „Trotz aller Tendenz zum Natürlichen wird die Polyesterfaser das Rennen machen“, die Synthesefaser habe für viele Zwecke nun einmal überlegene Eigenschaften. Sportler zum



Dr. Rolf Minhorst, Vorsitzender des Nolana-Netzwerks Deutschland, sprach kürzlich im Seminar Nutztierwissenschaften der Universität Gießen über 18 Jahre Nolanaschaf-Zucht.

Foto: Schlag



Das kleinere braune Nolana-Landschaf wurde speziell für Standorte mit ärmeren Böden, wie Heidelandschaften gezüchtet. Es hat geringere Ansprüche an das Futter als der Fleischschaf. Foto: Helming

Beispiel ziehen Trikots aus Polyester vor, weil sie sich nicht vollsaugen, sondern ungehindert transpirieren.

Wollproduktion hat sich verändert

Auch die verbliebene Wollproduktion hat sich stark verändert, es gab enorme globale Umschichtungen. Vor 100 Jahren waren USA, Argentinien, Großbritannien und Deutschland noch relativ große Wollproduzenten. Diese Länder spielen auf dem Weltmarkt heute nur noch geringe Rollen, „Gewinner waren nur Australien und Neuseeland“. Dort erreichten die besten feinwolligen Schafrassen vom Merinotyp Faserstärken unter 20 Mikrometer. Wolle aus unseren Breiten, etwa von Schwarzkopfschafen, habe dagegen eine Faserdicke von 35 Mikrometer, „das wollen Sie nicht am Hals haben“, und das sei auch der Grund für den Niedergang. Man müsse es einfach realistisch sehen: Die Zeit der Wollproduktion in Deutschland sei nun einmal vorbei.

Die ersten Schafe waren Haarschafe

Ist das so dramatisch? Betrachtet man die lange Geschichte der Wollproduktion, dann könne man doch feststellen: „Die ersten Schafe waren keine Wollschafe, es waren Haarschafe“. Die mächtig behörnten Wildschafe Muflon,

Urjal und Argali („Marco-Polo-Schaf“) lebten ursprünglich in einem breiten Streifen von der Türkei über Persien bis Zentralasien. Erst im Verlauf der Haustierwerdung fand eine Selektion auf Wollbildung statt, als Hauptquelle für warme Kleidung. Der natürliche Zyklus des Fellwechsels, wie er bei vielen Tieren stattfindet, ist bei den Feinwollschafen außer gesetzt; sie haben einen kontinuierlichen Haarwuchs, den der Mensch jedes Jahr ernten, aber zumindest in Deutschland kaum verwerten kann.

Wer die Wolle gut verkaufen kann, sollte Wollschafe halten

„Wer Wolle gut verkaufen kann, dem würde ich natürlich keine Haarschafe empfehlen“, sagt Minhorst, ihm geht es einfach um den wirtschaftlichen Sinn. Unverkäufliche oder schlecht bezahlte Wolle zu produzieren sei ja auch eine Verschwendung von Ressourcen. Wolle ist zum größten Teil Protein und ein Kilo Wolle zu produzieren, kostet den Stoffwechsel 250 Megajoule Energie. Damit könne der Organismus doch besser vier bis fünf Kilo Körpermasse bilden, so aber „verschlechtert die Wollproduktion die Schlachtausbeute um zehn Prozent.“ Zum schlechten Verkauf der Wolle und dem Verlust von Fleischproduktion kommen die direkten und indirekten Kosten des Scherens. Mit dem Scherlohn alleine sei es

ja nicht getan, sondern der Schafhalter muss für die Schur eigene Arbeitszeit beisteuern, denn „der Scherer holt sich die Schafe ja nicht selber, Sie müssen sie ihm bringen“. Es kommt noch die Wollpflege hinzu, der Schutz vor Mäden, die Kosten der Wollvermarktung - alles berücksichtigt, kommen Schafe ohne Wolle auf ein Drittel niedrigere Produktionskosten, so die Rechnung von Minhorst.

Es gibt einen Fleisch- und einen Landschaftstyp

Nolana-Haarschafe geben darauf eine wirtschaftliche Antwort. Die Schafe gibt es in zwei Ausprägungen: als Fleischrasse und als Landschaftsrasse, beide ohne Wolle und ohne Hörner. Die Züchtungsmethode dahin ist ein einfacher Verdrängungs-Kreuzungsprozess. Bei den Nolana-Fleischschafen (NOL-FS) wurden auf die vorhandene Muttergrundlage der Betriebe Wiltshirehornböcke als Vaterlinie ohne Wolle eingesetzt. In den Generationen danach folgten die Inter-Se-Verpaarung und die Selektion auf den gewünschten Typ. Die Muttergrundlagen waren Suffolk, Merinolandschaf, Texel, Schwarzkopf und Kreuzungen. Nolana sind damit eine „stabilisierte Mehrassenkreuzung“, erklärt Minhorst und „inzwischen ist über die Böcke die gesamte Population der Nolana-Fleischschafe intensiv durchmisch“. Die Böcke stehen im mittleren Rahmen und haben 100 bis 130 kg Lebendgewicht, Mutterschafe erreichen 75 bis 90 kg. Bei der Entwicklung der Keulengewichte seien die Leistungen der Nolana-Fleischschafe vergleichbar mit der Leistung altbekannter Zweinutzungsrasen.

Für Standorte mit ärmeren Böden, wie Heidelandschaften, wird als kleinere Variante das braune Nolana-Landschaf gezüchtet, mit geringeren Ansprüchen an das Futter. Die Böcke stehen in kleinem bis mittlerem Rahmen und wiegen 75 bis 100 kg, die Mutterschafe 55 bis 75 kg. Nolana des Landschaftstyps (NOL-LS) entstanden, indem auf Kamerunschafe als Mutterbasis Böcke der Haarrassen Barbados und Wiltshirehorn sowie Böcke von Nolana-Fleischschafen eingesetzt wurden. Anfangs hätten die meisten Züchter vor allem die Fleischrasse im Auge gehabt, mittlerweile aber hätten sich auch bei den kleineren und rötlichen Nolana-Landschaften ansehnliche Züchterfolge ergeben. In beide Linien ist jeweils auch die Haarschafrasse Dorper eingeflossen, mit positiven Wirkungen für die Schlachtkörper. Eine zweite Eigenschaft der Nolas ist die Hornlosigkeit. „Wir haben von Anfang an darauf ge-

achtet, dass sie keine Hörner haben,“ sagt Minhorst und „nach 15 Jahren geht es in den meisten Herden gegen Null.“ Wenn doch einmal Hörner aufträten, dann nur schwach ausgebildet oder als Stummeln. Die Nolas sind schließlich Mehrassenkreuzungen und „wir brauchen jahrzehntelange Auslese, weil immer wieder Eigenschaften ausmenden.“

Nolanabestand wächst derzeit

Nachdem die Zucht auf den Betrieben anfangs etwas unsystematisch verlief, bestehen heute Herdbuchzuchten in vielen Bundesländern, auch in Hessen und Rheinland-Pfalz. Laut offiziellen Zahlen der Datenbank Tiergenetische Ressourcen gehören die Nolas zu den Rassen, deren Bestand wächst, im Hauptbuch der Züchter stehen heute 685 weibliche Tiere und 55 Böcke, hinzu kommt die Population in den

Gebrauchsherden und Minhorst schätzt, „20 000 werden es schon sein“. Wirtschaftlich klingt alles vollkommen plausibel: Nolas argumentieren nicht mit Tradition, sondern mit Kalkulation. Er habe ursprünglich geglaubt, „dass man eine gute Idee nur einspeisen muss“, dann werde sie schon ihre Verbreitung finden. Und doch gibt es darüber sehr unterschiedliche Meinungen. Man dürfe doch nicht ein Jahrhundert alte Leistungspotenzial aufgeben, sagen Traditionalisten, Minhorst zitiert gar einen Schäfer, der ihm entgegenhabe: „Schafe ohne Wolle, da kann ich ja gleich Schweine züchten“. Rolf Minhorst dagegen meint: „Niemand produziert etwas, das der Markt nicht aufnimmt,“ und seine Perspektive lautet: „Passt Euch der Globalisierung an und geht weg von den Schafen, die unnötige Kosten verursachen.“ Mehr Informationen finden Interessierte unter folgender Website: www.nolana-schafe.de ■

Tierhalter seine Tiere gegen die Blauzungenkrankheit auf freiwilliger Basis impfen lassen kann, da zugelassene Impfstoffe zur Verfügung stünden. Die derzeit geltenden EU-Regeln beim Verbringen von für die Krankheit empfänglichen Tieren und zum Schutz gegen die Verbreitung der Blauzungenkrankheit sehe man als ausreichend an, so Flachsbarth.

Vogelgrippe bleibt eine Bedrohung für Geflügelhalter

Für geflügelhaltende Betriebe besteht ihrer Einschätzung nach eine permanente Bedrohung im Hinblick auf die Vogelgrippe. Ein wesentlicher Faktor seien dabei Wildvögel, die mit dem Virus infiziert seien. Daher sei es unabdingbar, dass Geflügelhalter auch weiterhin die betrieblichen Biosicherheitsmaßnahmen streng beachtet und anwendeten. Dazu zählten insbesondere der Schutz von Geflügelhaltungen gegen das Eindringen von Wildvögeln, die für Wildvögel unzugängliche Aufbewahrung von Futter und Einstreu sowie die ohnehin selbstverständlichen Hygienemaßnahmen der mit Geflügel in Kontakt kommenden Betriebspersonen. age

Bedrohung durch Blauzungenkrankheit rückt näher

Bundesregierung setzt auf freiwillige Impfungen

Die Blauzungenkrankheit könnte im kommenden Jahr auch in Deutschland wieder zum Ausbruch kommen. Das Friedrich-Loeffler-Institut (FLI) stuft das Risiko einer Einschleppung mit Beginn der Gnitzen-Saison im nächsten Frühjahr in einer aktuellen Bewertung als „wahrscheinlich“ bis „hoch“ ein. Demgegenüber sei das Eintragsrisiko über den Handel von Tieren aus betroffenen Gebieten gering. Laut FLI breitet sich das in Südosteuropa kursierende Virus vom Serotyp 4 (BTV 4) weiter in Richtung Norden aus, wenngleich mit verminderter Geschwindigkeit gegenüber dem Vorjahr.

Seit September 2014 berichte Ungarn über BT-Ausbrüche mit dem gleichen Virusstamm, der auch in Griechenland und Rumänien festgestellt worden sei, so das FLI. Erstmals seit sieben Jahren sei der Serotyp 4 im November 2015 in Österreich festgestellt worden. Auch aus Slowenien sei ein Blauzungenausbruch in unmittelbarer Grenznähe zu Österreich gemeldet worden. Die 150 km-Restriktionszonen reichten derzeit 80 km an die deutsche Grenze heran, nachdem der Abstand vor einem Jahr noch 400 km betragen habe. Im September sei der Serotyp 8 (BTV-8) erstmals seit 2010 in Zentralfrankreich aufgetreten, berichtete das Loeffler-Institut weiter. Dort seien bislang 90 Ausbrüche gemeldet worden, Die eingerichteten Restriktionszonen seien inzwischen noch rund 100 km von Deutschland entfernt. Ausbrüche könnten dem Institut zufolge hierzulande erhebliche wirtschaftliche Konsequen-

zen haben, weil sowohl der BTV-4 als auch der BTV-8 auf eine ungeschützte Population träfen. Bei den Handlungsoptionen verweist das FLI neben den gesetzlich vorgegebenen Maßnahmen auf die Möglichkeit der Impfung. Ein Impfprogramm könne jedoch zu erheblichen Kosten führen und die Ausbreitung der Blauzungenkrankheit nur dann verhindern, wenn eine hohe Impfabdeckung erreicht werde.

Situation ist ernst

Unterdessen teilte die Bundesregierung mit, sie nehme die jüngsten Ausbrüche der Blauzungenkrankheit ernst. In ihrer Antwort auf eine Schriftliche Frage von Grünen-Agrarsprecher Friedrich Ostendorff bekräftigte die Parlamentarische Staatssekretärin Dr. Maria Flachsbarth zugleich die bisherige Impfstrategie. Danach könne ein



HÜHNERFUTTER GETESTET

Ergebnisse unterschiedlich ausgefallen

Im Rahmen des vergleichenden Mischfuttertests Nr. 57/2015 des Vereins Futtermitteltest wurden aus den Regionen Hessen und Rheinland-Pfalz im Zeitraum Mai bis Juli 2015 sechs Alleinfutter I (5 Hersteller) und zwei Ergänzungsfutter (2 Hersteller) für Legehennen beprobt. Fünf der untersuchten Alleinfutter I erreichten in der fachlichen Bewertung die Note 1, ein Futter wurde wegen Energie-Überschreitung und Calcium-Untergehalt mit der Note 3 bewertet. Ein Ergänzungsfutter erreichte in der fachlichen Bewertung die Note 1, ein Futter wurde wegen fehlender Energiedeklaration und einem Calcium-Untergehalt mit der Note 3 bewertet. Im Test war ein Ökofutter vertreten.

Mischfuttertests stehen auf der LW-Website zum Download bereit

Wie die Ergebnisse im Detail ausgefallen sind, können LW-Leser im Internet unter www.lw-heute.de, „Service/Downloads“ abrufen oder unter ☎ 06172/ 7106-144 kostenlos anfordern. Fachliche Fragen beantworten in RLP Gertrud Werner, LWK RLP, ☎ 0651/ 9490748, und in Hessen Thomas Bonsels LLH, ☎ 0561/7299-275. LW